

Jeder Christ wird, je länger und je mehr er sein kirchliches Umfeld erlebt, feststellen, dass, obwohl es sich um *einen* christlichen Glauben handelt, die Glaubensüberzeugungen Einzelner doch stark voneinander abweichen können. Nachdem ich nun doch schon eine Weile Christ bin (12 Jahre) und beobachte was sich im kirchlichen Raum so abspielt, muss ich etwas für mich hervorstechendes bemerken: Viele in unserer Zeit vertretene und gelebte Glaubenspraktiken scheinen mir auf ein sehr gewagtes Fundament gebaut zu sein, nämlich auf das, der aus Erfahrung gebildeten persönlichen Meinung. Dabei kann es sich um Erfahrungen aus der eigenen Glaubenspraxis handeln oder um solche anderer charismatischer Persönlichkeiten, die es verstehen Menschen durch Wort und Tat zu begeistern. Um nicht missverstanden zu werden, sei schon zu Beginn gesagt, dass ich die Erfahrung keinesfalls als unwesentlich für das christliche Leben und Erleben erachte. Diese ist schließlich maßgebend für die Begegnung eines Menschen mit Gott. Der Glaube entsteht ja erst durch das von Gott ausgehende und den Menschen existenziell ansprechende Wort, geschieht es durch den gelesenen oder gehörten Buchstaben der Bibel oder auf andere Weise. Wie soll dies sonst passieren, wenn doch der moderne Mensch – mit Ausnahme der literar- und religionswissenschaftlichen Erforschung – kaum persönliches Interesse an der Bibel zeigt? Dennoch kann die Erfahrung nicht als Grundlage für jegliche Form von christlicher Lehre dienen. Sie kann und muss Ursprung eines jeden Christseins sein, darf im Weiteren jedoch nicht die Stelle und Funktion der Heiligen Schrift einnehmen. Diese ist es, die – auch laut 2Tim 3,16 – gegeben ist zum Aufbau, zum Heranreifen und Entdecken des neu gegründeten Glaubens an den lebendigen Gott. Ein Saulus wurde erst durch die ganz existenzielle Begegnung mit dem Auferstandenen zu einem Paulus, ähnlich geschah es mit den anderen Aposteln. Auch wenn sich die Schriften des Neuen Testaments erst im Laufe der urgemeindlichen Glaubenspraxis – also aus der Erfahrung heraus – zu formen begannen, so besitzen ihre *wesentlichen* Inhalte doch eine gewisse Einheit des Glaubens. Auf der Grundlage des Glaubens an den gekreuzigten und von Gott auferweckten Christus wurden die jeweiligen Glaubenspraktiken in ihrem speziellen Kontext expliziert und gelehrt. Zeugnis davon ist das uns heute vorliegende Neue Testament und dieses ist es ebenfalls, welches unser Prüfstein für alles andere ist, das den Anspruch erhebt „vom Geiste Gottes“ zu sein. Die christliche Erfahrung kann demnach heute nicht mehr denselben Stellenwert haben, den sie für die Apostel der Urgemeinde hatte. Welchen Stellenwert

aber hat sie dann? Einen sehr wichtigen! Sie bleibt auch weiterhin wichtig für das persönliche von Gott angesprochen Sein. Im ganz subjektiven Erlebnis findet auch heute noch die Begegnung zwischen Gott und Mensch statt. Was jedoch in Lehre und Glaubenspraxis als verbindlich für das Christsein postuliert wird, darf nicht allein in der Erfahrung gegründet sein. Dennoch gibt es aber eine Vielzahl an christlichen Praktiken auf die dies zuzutreffen scheint. Zu derartigen Glaubensüberzeugungen gehören etwa die Lehre von der „Generationen-Schuld“, der so genannte „Befreiungsdienst“ und generell das Gebiet der „geistlichen Kampfführung“. Selbstverständlich rechtfertigt man derartige Praktiken immer auch durch die Berufung auf Texte der Bibel. Dabei ist allerdings zu beobachten, dass es fast durchgehend an einem fundierten und sauberen Umgang mit Bibeltexten fehlt. Ein besonderes Merkmal dabei ist, dass bei der Interpretation einzelner Texte weniger eine gute und nachvollziehbare exegetische Arbeit zugrunde liegt, sondern meist ein „*der Heilige Geist hat mir gezeigt*“ (wie einzelne Stellen zu verstehen oder zu kombinieren sind).

Das Problem mit derartigen Interpretationen ist vielschichtig: Zuerst klingt das gesagte meist logisch und überzeugend – was für den modernen, aufgeklärten Menschen, welcher sich in seiner Lernbereitschaft ganz dem Geiste Gottes hingeben möchte, wichtig scheint. Gleichzeitig gibt es eine geistliche, also im Glauben anzunehmende, Komponente, die von den allermeisten ebenfalls akzeptiert wird, wir sollen schließlich „*im Glauben und nicht im Schauen wandeln*“. In den meisten Fällen dient hier aber die Logik der Glaubensüberzeugung. Ist man demnach – woher auch immer – davon überzeugt, dass hinter jedem natürlichen Geschehen ein oder mehrere in der geistlichen, uns nicht sichtbaren Welt, wirkende Engel oder Dämonen stehen, dienen die Texte der Bibel im Grunde nur noch der Legitimierung einer entsprechenden Glaubenspraxis. Bibelstellen logisch und für den Laien überzeugend aneinander zu reihen ist dann meist kein Problem mehr. Findet dazu eine bestimmte Lehre einen oder mehrere Lehrer mit charismatischer, begeisterungsfähiger Persönlichkeit, die dem Gesagten auch einschlägige Berichte aus ihrer (subjektiv-interpretierten) Erfahrungswelt beilegen, ist deren Annahme bei einer Schar von Gläubigen meist vorprogrammiert. Dieselbe Problematik wurde schon von den Verfassern mancher Bibelbücher verarbeitet, wenn sie berichten wie Jesus sagte: „*Gebt Acht, dass man euch nicht irreführt! Denn viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin es!, und: Die Zeit ist da. - Lauft ihnen nicht nach!*“ (Lk 21,8 (EÜ); vgl. Mt 24,5.11.24;

Mk 13,6.22; Offb 2,20). Wer sollte das Aufgetischte denn widerlegen? Wer sollte dem Lehrer seine einschlägigen, ganz offensichtlich überzeugenden Erfahrungen absprechen? Der treue aber theologisch meist ungebildete „Gottesdienstbesucher“? Hier ist es mir mittlerweile ein starkes Anliegen geworden die Theologie aus ihrem – in den meisten Gemeinden leider festgefahrenen – Ruf der Unbrauchbarkeit für das tägliche Leben des Gläubigen zu rehabilitieren. Damit kommen wir aber zu einem weiteren wichtigen Punkt, nämlich den der Überprüfbarkeit. Wird der Gläubige nicht von der Schrift her aufgefordert die auf ihn einwirkenden Dinge kritisch zu prüfen? Genau dies meint nämlich das im Griechischen an allen hier weiter angeführten Textstellen verwendete „*dokimazo*“. Wird das Prüfen von Lehren und Lehrern im Neuen Testament nicht als positiv und notwendig angesehen, wenn Paulus die Gläubigen in 1Thess 5,21 auffordert (rev. ELB): „*prüft aber alles, das Gute haltet fest!*“? (vgl. Röm 12,2; Eph 5,10; Phil 1,10; 1Joh 4,1; Offb 2,2) und ist man als einfacher Christ nicht völlig der Willkür des Verkündigers ausgesetzt, wenn man zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Gehörten nicht imstande ist? Ist es nicht auch ein Zeichen von geistlicher Reife, wenn man eine Sache schon kurz nach dem Hören richtig einordnen kann? Ist nicht die Aussage von Eph 4,14 Ausdruck genau dieses Anliegens?: „*Denn wir sollen nicht mehr Unmündige sein, hin- und her geworfen und umher getrieben von jedem Wind der Lehre durch die Betrügerei der Menschen*“ (rev. ELB). Der Realität entspricht es aber eher, dass die meisten Christen nur ein „ungutes Gefühl“ oder ein „*irgendwie finde ich das nicht richtig*“ aufzuweisen haben. Viele jedoch nicht einmal dies! Beweise dafür brauchen kaum angeführt zu werden. Hier mag uns der Hinweis auf die, bei vielen Christen angenommenen und Eingangs genannten, Lehren von der „Generationen-Schuld“ oder des „Befreiungsdienstes“ ausreichen. Zugegeben, die meisten Lehrer derartiger Glaubenspraktiken tun dies nach bestem Gewissen und durchaus mit guten Absichten, doch ändert dies nichts an der Tatsache, dass biblisch nicht haltbare – wenn auch überzeugend klingende – Dinge postuliert werden. Trotz scheinbarer Logik hinter entsprechenden Argumentationsreihen sollte hier aufgrund mangelnder Auseinandersetzung mit dem Bibeltext (Exegese) und immer wiederkehrenden Hinweisen auf „Offenbarungen des Geistes“, beim Zuhörer ein bitterer Beigeschmack von subjektiver Bibelinterpretation zurück bleiben. Mit solch einer Subjektivität wird aber auch die Überprüfbarkeit zum Problem! Wie sieht es mit der Möglichkeit der Prüfung für den Gläubigen aus? Woran soll gemessen werden? Am persönlichen Empfinden des

Hörers, welches als „vom Geist“ interpretiert wird? Dass dieses nur allzu einfach gelenkt und getäuscht werden kann, braucht hier wohl nicht näher ausgeführt zu werden. Was aber ist der Maßstab für gute und gesunde Lehre? Muss es nicht letztendlich die Heilige Schrift sein? Da aber Rechtfertigungen für alle möglichen (und unmöglichen) Lehren aus der Schrift abgeleitet werden, muss es offenbar darum gehen wie mit dieser umgegangen wird. In der Schrift haben wir das wichtigste Instrument der Prüfung für den Gläubigen. Muss denn jeder Gläubige ein geübter Exeget werden? Nein! Was aber dennoch notwendig zu erlernen bleibt, ist ein gesundes *Grundverständnis*, wie mit Bibeltexten umgegangen werden kann und wie eben nicht. Um es in einem leicht verständlichen Bild auszudrücken: Wenn ein Lehrer einem einen bestimmten Baum zeigt, wie dessen Äste, Blätter und Früchte beschaffen sind und davon überzeugen will, dass dies der wichtigste Baum im Wald ist, so sollte der Zuhörer im Stande sein zu erkennen an welcher Stelle des gesamten Waldes er sich hier befindet, ob er mitten drin oder am Waldrand steht, ob es vergleichbare oder sogar schönere Bäume im selben Wald gibt, dass man eben dies – sehr subjektiv – von einer Schar anderer Bäume ebenfalls behaupten könnte und dass dieser Baum ein Teil dessen ist, was die Schönheit des ganzen Waldes ausmacht.

Nehmen wir aber ein konkretes Beispiel zur Veranschaulichung: Zur Rechtfertigung für die weit verbreitete Lehre von der „Generationen-Schuld“, wird in den meisten Fällen die Schriftstelle von 2Mo 20,5 angegeben: *„Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott, der die Schuld der Väter heimsucht an den Kindern, an der dritten und vierten <Generation> von denen, die mich hassen“* (rev. ELB).

Jener Gläubige nun, dessen Vater, Großvater und/oder Urgroßvater an Depressionen litt, – einer davon sich vielleicht sogar das Leben nahm – und bei dem sich dies nun ebenfalls abzuzeichnen scheint, wird in so manchen Kreisen nicht um den Hinweis herum kommen, dass dies Schicksal doch auf eventuelle Taten bzw. Missetaten seiner Vorfahren zurück zu führen sei. Mit aller Hingabe und Glaubenskraft wird dann oft versucht herauszufinden was konkret dahinter stecken könnte. Erfährt man nun z.B. dass einer dieser Vorfahren einmal etwas mit okkulten Dingen wie Wahrsagerei oder Kartenlegen zu tun hatte, meint man die Ursache gefunden zu haben. Es folgen einschlägige Gebete, Bußen und Befreiungsdienste. Wird darauf hin Heilung erlebt braucht nicht weiter gesagt zu werden, dass man sich in seinem Glauben und der dazugehörigen Vorgehensweise bestätigt fühlt, folgt aber keine Heilung bleibt das

Problem bei jenem Christen hängen, die besagte Glaubenspraxis wird jedoch selten in Frage gestellt. Das verheerende dabei ist vor allem, dass ein Bild von einem nachtragenden Gott, der Schuld heimsucht vermittelt wird, ein Gott vor dem mehr Furcht als Ehrfurcht entsteht. Der Weg in ein sorgenvolles Christsein, wo hauptsächlich die Angst vor der Sünde im Mittelpunkt steht wird geebnet. Überall und in allen Menschen wird Sünde gesehen. Man ist kaum noch imstande ein normales, freundschaftliches Gespräch mit einem Ungläubigen zu führen, weil einem bei jedem dritten Wort seines Gegenübers in den Sinn kommt, wo dieser in Sünde lebt. Selbst ist man größtenteils damit beschäftigt heiliger zu werden. Man möchte so nach dem Motto „die Freude am Herrn ist meine Stärke“ leben, nur dass dabei für Außenstehende oft wenig Freude nachzuvollziehen ist.

Können derartige Praktiken tatsächlich auf ein Fundament, wie die Schriftstelle von 2Mo 20,5 gestellt werden? Untersuchen wir dieses Thema eingehender und fragen danach was die übrige Schrift dazu sagt, müssen wir feststellen, dass die Lehre von der „Generationen-Schuld“ eher auf Sand als auf den Felsen gebaut ist. Abgesehen davon, dass wir für unsere Glaubenspraxis *neutestamentliche* Maßstäbe anzulegen haben, sei zu aller erst gesagt, dass wir uns angewöhnen müssen die Schriftstellen, auf die so manche Lehren aufgebaut sind, wirklich gründlich zu lesen um deren Sinn richtig zu erfassen. Oft lässt sich ein Missverständnis bereits dadurch aufklären: In 2Mo 20,5 sollten dabei die äußerst wichtigen Worte „...von denen, die mich hassen“ Beachtung finden. **Diese Worte schränken das zuvor gesagte bereits auf jene Menschen ein, die Gott gegenüber negativ eingestellt sind. Es geht hier also überhaupt nicht um Menschen, die sich vertrauensvoll auf Gott und eine Beziehung mit Ihm eingelassen haben!** Nun könnte man einwenden, dass ja eventuell ein Vorfahre Gott und seine Gebote in seinem Herzen verachtet und deshalb der Sohn oder Enkel nun darunter zu leiden habe. Beispiele, die derartige Rückschlüsse zulassen würden, hält das Leben in einer Fülle parat: Der Sohn, der eine starke Neigung zur Homosexualität verspürt, die Ehefrau, die trotz mehrmaliger Untersuchungen bei denen nichts ungewöhnliches festgestellt werden konnte, nicht schwanger wird. Es gibt sogar Christen, die meinen, dass es in Europa noch keine Erweckung geben könne, da wir noch an der Schuld des Dritten Reiches mitzutragen hätten. Danach wären wir heute erst etwa in der zweiten oder dritten Generation. Wo man auch hinsieht, ist man einmal zu einer Glaubensüberzeugung gelangt, scheint man nur noch jene Dinge

wahrzunehmen, die diese zu bestätigen scheinen. Eine bedauernswerte Beobachtung ist, dass sich dann selbst die Texte der Bibel – mit ihrer eigentlichen und ursprünglichen Bedeutung – diesem Glauben unterordnen müssen.

Aber zurück zu 2Mo 20,5: Worüber die wenigsten Bibelleser (und leider oft sogar Bibellehrer) Kenntnis haben, ist der konkrete historische Zusammenhang, in dem ein Bibeltext entstanden ist, der so genannte „Sitz im Leben“ einer Aussage oder Textstelle. Hat man sich schon einmal die Frage nach dem Sinn der Anzahl der „heimgesuchten Generationen“ gestellt? Zur Zeit als 2Mo 20 verfasst wurde, war es üblich, dass *drei* bis *vier* Generationen unter dem selben Dach zusammen lebten und die Söhne, Töchter, Enkel und Urenkel bekamen das Leben und Tun der Eltern täglich mit. Handelte es sich bei diesen um gottlose Menschen, die unter anderem z.B. ihre Mitmenschen zu betrügen pflegten, war dies auch das, was die Kinder zu tun lernten. Dass dies aber kein segensreiches Leben nach sich ziehen kann muss nicht weiter ausgeführt werden. Betrachtet man diesen zeitgeschichtlich-sozialen Hintergrund, liegt bereits der Verdacht nahe, dass es sich bei der besagten „Heimsuchung“ aus 2Mo 20 eher um einen Ausdruck für die natürlichen Folgen eines – von den nachfolgenden Generationen in Eigenverantwortung übernommenen – verantwortungslosen Lebensstils handelt. Verantwortungslos im Sinne einer Missachtung von Gottes Willen für den Umgang mit dem Nächsten. Schon Aufgrund dieser exegetischen Beobachtungen sollten ernstzunehmende Zweifel daran aufkommen, dass die klassische Lehre von der „Generationen-Schuld“ auf die besagte Schriftstelle gegründet werden kann.

Wir wollen noch ein wenig nachsehen, was im Alten Testament von jenem Gott, der in 2Mo 20 oft nachtragend erscheint, gesagt wird: Im Zusammenhang mit Menschen, die Schuld auf sich geladen haben, lesen wir von folgender Forderung Gottes: *„Nicht sollen Väter um der Söhne willen getötet werden und Söhne sollen nicht um der Väter willen getötet werden; sie sollen jeder für seine eigene Sünde getötet werden“* (5Mo 24,16 rev. ELB).

Da sich der Gedanke von der „Generationen-Schuld“ in Israel aber dennoch ausbreitete, sollte das Missverständnis noch innerhalb des Alten Bundes ausgeräumt werden. Deshalb ist in Hes 18,1ff zu lesen: *„Das Wort des Herrn erging an mich: Wie kommt ihr dazu, im Land Israel das Sprichwort zu gebrauchen: Die Väter essen saure Trauben und den Söhnen werden die Zähne stumpf? So wahr ich lebe - Spruch Gottes, des Herrn -, keiner von euch in Israel soll mehr dieses Sprichwort gebrauchen ... Ihr*

*aber fragt: Warum trägt der Sohn nicht mit an der Schuld seines Vaters? Weil der Sohn nach Recht und Gerechtigkeit gehandelt hat. Er hat auf alle meine Gesetze geachtet und sie befolgt. Er wird bestimmt am Leben bleiben. Nur wer sündigt, soll sterben. Ein Sohn soll nicht die Schuld seines Vaters tragen und ein Vater nicht die Schuld seines Sohnes. Die Gerechtigkeit kommt nur dem Gerechten zugute und die Schuld lastet nur auf dem Schuldigen“ (EÜ). Dass es aber immer wieder Israeliten gab, die mit diesem Thema recht – d.h. dem Willen Gottes entsprechend – umzugehen verstanden, zeigte sich z.B. als Amazja König von Juda wurde: „Sobald die Herrschaft fest in seiner Hand war, ließ er die Diener hinrichten, die seinen Vater, den König, erschlagen hatten. Die Söhne der Mörder aber verschonte er, wie der Herr es geboten hatte und wie es im Gesetzbuch des Mose niedergeschrieben ist: Die Väter sollen nicht für ihre Söhne und die Söhne nicht für ihre Väter mit dem Tod bestraft werden, sondern jeder soll nur für sein eigenes Verbrechen sterben“ (2Kö 14,5f EÜ).*

An diesen Schriftstellen ist zwar überwiegend vom zwischenmenschlichen Umgang bei todeswürdigen Vergehen die Rede, dennoch dürfen wir etwas hervorstechendes feststellen: Bereits im Alten Testament kommt sehr deutlich zum Ausdruck, dass die Eigenverantwortung des Einzelnen für Gott den höchsten und maßgebenden Stellenwert besitzt. Das *eigene* Handeln soll Konsequenzen nach sich ziehen und nicht das vorhergehender Generationen. Durch Umdenken und Umkehr kann das eigene Schicksal jederzeit selbst bestimmt werden: „*Sollte ich wirklich Gefallen haben am Tod des Gottlosen, spricht der Herr, HERR, nicht vielmehr daran, dass er von seinen Wegen umkehrt und lebt?*“ (Hes 18,23 rev. ELB). Aufgrund seiner eigenen Taten soll der Mensch von seinem Nächsten beurteilt werden und nicht Aufgrund des Handelns seiner Eltern. **Sollte Gott solches von Menschen fordern und gleichzeitig selbst einer sein, der Schuld von Vorfahren aktiv an deren Kindern – wer und wie sie auch sind – heimsucht?** Wie sollte wohl die Integrität eines solchen Gottes beurteilt werden?

Den Höhepunkt der Äußerungen Gottes zum Thema „Generationen-Schuld“ finden wir wohl im Propheten Jeremia: „*In jenen Tagen sagt man nicht mehr: Die Väter haben saure Trauben gegessen und den Söhnen werden die Zähne stumpf. Nein, jeder stirbt nur für seine eigene Schuld; nur dem, der die sauren Trauben isst, werden die Zähne stumpf. Seht, es werden Tage kommen - Spruch des Herrn -, in denen ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund schließen werde...*“ (Jer 31,29f EÜ).

Interessant ist nun, dass die uns bereits bekannten, im Alten Testament öfters gebrauchten, bildhaften „Trauben-Worte“ hier in direktem Zusammenhang mit der Verheißung des Neuen Bundes gebraucht werden. Wie die uns bekannte Szene aus dem JohEv von der Begegnung Jesu und seiner Jünger mit dem von Geburt an blinden Mann zeigt, war das Denken von der „Generationen-Schuld“ aus so manchen Köpfen einfach nicht mehr heraus zu bekommen: *„Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, sodass er blind geboren wurde?“* (Joh 9,2 EÜ). Diese – wie auch die Reaktion Jesu zeigt – durchaus bedauerliche Tatsache sollte wohl auch in der oben angegebenen Jeremia-Schriftstelle zum Ausdruck kommen. Sollte es uns also verwundern, wenn diese Lehre bis heute überlebt hat?

Weshalb jedoch ist dieses Thema in die Ankündigung des Neuen Bundes eingebettet? Weshalb wird im Zusammenhang mit dem kommenden Neuen Bund gesagt: *„In jenen Tagen sagt man nicht mehr: Die Väter haben...“*? Nicht deshalb, weil dem Gedanken des Mittragens an der Schuld von Vorfahren in den Köpfen der Erlösten endgültig keinerlei Platz mehr eingeräumt werden sollte? Das Werk der Erlösung am Kreuz sollte ein *vollkommenes* Werk sein, dem *nichts mehr* hinzuzufügen ist! Ein Werk welches den Sünder und Ungerechten durch den Glauben zu einem Gerechten macht: *„Denn wie durch des einen Menschen Ungehorsam die vielen in die Stellung von Sündern versetzt worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen in die Stellung von Gerechten versetzt werden“* (Röm 5,19 rev. ELB). Ist ein vor Gott Gerechter nicht jemand an dem keinerlei Schuld aus der Vergangenheit mehr zu finden ist? Ganz im Sinne der Verheißung von Jer 31,34 (rev. ELB): *„Denn ich werde ihre Schuld vergeben und an ihre Sünde nicht mehr denken“* und der Ausführungen des Apostels Paulus, der schreibt: *„Ohne es verdient zu haben, werden sie gerecht, dank seiner Gnade, durch die Erlösung in Christus Jesus. Ihn hat Gott dazu bestimmt, Sühne zu leisten mit seinem Blut, Sühne, wirksam durch Glauben. So erweist Gott seine Gerechtigkeit durch die Vergebung der Sünden, die früher, in der Zeit seiner Geduld, begangen wurden“* (Röm 3,24f EÜ). Beschneidet es nicht das Werk Jesu am Kreuz und seine Wirkung auf den Glaubenden, wenn wir meinen, dass wir zwar *„dem Reich der Finsternis entrissen, in das Reich seines Sohnes aufgenommen wurden“* und dass *„der Schuldschein, der gegen uns war getilgt und ans Kreuz geheftet wurde“* (Kol 1,13; 2,14), wir aber dennoch durch Schuld von Vorfahren belastet sind? Spricht nicht auch das Neue Testament sehr



klare Worte was die Eigenverantwortung des Menschen angeht: „*Also wird jeder von uns vor Gott Rechenschaft über sich selbst ablegen*“ (Röm 14,12 EÜ; vgl. Mt 12,36) und **ist es nicht eine markante Sache, dass es im gesamten Neuen Testament nicht eine einzige Belehrung über den Umgang mit Schuld von Vorfahren gibt**, aber eine Fülle von Hinweisen auf die Verantwortung gegenüber dem eigenen Tun?

Was ist denn nun mit jenem Christen, der an Depressionen oder anderem leidet? Was, wenn sich zeigt, dass es sich um einen aufrichtigen und demütigen Nachfolger Jesu handelt? Was raten, wenn die Ursache für sein existenzielles Problem weder an ihm selbst zu identifizieren, noch bei vergangenen Generationen zu suchen ist? Wir sollten uns hüten in die Rolle der „Freunde Hiob's“ zu fallen und den Leidenden in irgend einer Form auf eventuell unerkannte Ursachen aufmerksam machen. Den besten Rat im Umgang mit solchen Personen hat jener bereit, der den Inhalt des dem Menschen von Gott geschenkten, kostbaren Evangeliums begriffen hat. Er wird alles tun um dem Leidenden zu helfen vertrauensvoll auf den Gott zu schauen, der auch dem unschuldigen Leiden seines Sohnes Sinn und Wirkung gegeben hat. Er wird den Weg mit dem Leidenden gehen und ihm helfen im Vertrauen auf den, der auch seinem Schicksal Sinn und Perspektive geben kann, zur Ruhe zu kommen. Hat ein solcher Freund nicht auch einem Hiob gefehlt? Wie hätte Gott wohl über einen Solchen in Kapitel 42 geurteilt? Ist nicht allein die Existenz des Hiob-Buches ein Plädoyer dafür, dass Leid und Schuld nicht zwingend im Verhältnis zueinander stehen müssen? Und ist es nicht ein starkes Plädoyer für das Vertrauen zu Gott in rätselhaften Umständen?

Bleibt aus meiner Sicht zu klären, welchen Stellenwert die oben genannten Argumente und Schriftstellen (5Mo 24,16; 2Kö 14,5f; Hes 18,1ff; Jer 31,29f) für Anhänger jener Lehre von der „Generationen-Schuld“ haben? Gerät hier nicht vielleicht die Schönheit des ganzen Waldes zugunsten eines einzelnen Baumes – der in Wirklichkeit gar nicht so schön ist, mit dem man aber einmal eine oder zwei gute Erfahrungen gemacht hat – in den Hintergrund? Weshalb wird diesem einen Baum – man erlaube mir das Bild weiter zu gebrauchen – so viel Bedeutung beigemessen?

Im Übrigen kann nicht einmal mit letzter Sicherheit gesagt werden, dass die Wurzeln jener Lehre im Judentum zu identifizieren sind. Dies zeigt sich z.B. daran, dass auch in der traditionellen chinesischen Medizin, speziell der sogenannten Ahnen- und Dämonenmedizin, aus vorkonfuzianischer Zeit (bis etwa 1500 v. Chr.), die Ursache für Leiden beim Fehlverhalten von Vorfahren oder bei direkter Einwirkung von Dämonen

gesucht wurden. Durch die Durchführung spezieller Riten, Formeln, Beschwörungen und Opfergaben versprach man sich davon frei zu werden.

Es macht den Anschein als ob ein derartiges Denken seinen Ursprung weniger in irgendwelchen Einsichten in die transzendente Welt, sondern vielmehr in den Tiefen und Sehnsüchten der menschlichen Seele hat. Findet in einer solchen Lehre nicht vielleicht eine innere Sehnsucht nach einer angemessenen Erklärung für das menschliche Leid – evtl. speziell von Gläubigen – Ausdruck? Man möchte eine Antwort auf die Frage nach dem Warum und man möchte etwas dagegen unternehmen können. Auch das Praktizieren des sogenannten „Befreiungsdienstes“ und weitere Disziplinen, die ich unter dem Begriff der „geistlichen Kampfführung“ zusammenfasse, dürften einen ähnlichen Hintergrund haben. Eine tragfähige biblische Grundlage fehlt jedenfalls. Natürlich spricht die Bibel von geistlichen Kämpfen, jedoch nicht in einer Form, die die Praxis von so manchem Gläubigen rechtfertigen würde. In sehr klarer Weise wird von Realitäten der uns nicht sichtbaren, geistlichen Welt gesprochen, doch wird dem Gläubigen keine Möglichkeit eingeräumt in diese aktiv und selbst bestimmend einzugreifen.

Bemerkbar ist ebenfalls, dass vor allem solche Christen dazu neigen Anhänger bestimmter „Sonderlehren“ zu werden, die mit dem Status-Quo unzufrieden sind, aufrichtige Menschen, die einfach nur mehr von Gott und ihrem Glauben möchten. Die Motivation liegt scheinbar oft in den ganz praktisch-existenziellen Fragen des Lebens und Christseins verwurzelt und gewisse Bibeltexte, die hier Antworten zu geben scheinen, müssen oft für entsprechende Glaubenspraktiken als Fundament dienen. Die Rechtfertigung kommt also im Grunde *aus dem eigenen Glauben* und geschieht *beim Lehren ausgehend von diesem* in Richtung Bibel und erst dann von ihr her in Richtung des Zuhörers. Persönlich vermisse ich bei Beweisführungen für so manche christlichen Lehren die äußerst wichtige und grundlegende Frage: *Was gibt die Schrift tatsächlich her?* (zu gewissen Themen). Wird diese Frage kompetent beantwortet und hat man die zuvor festgelegten Meinungen an den Ergebnissen gemessen, tritt die Differenz zwischen der eigenen Glaubenspraxis und dem tatsächlichen biblischen Fundament schonungslos hervor. Dabei kommt zum Vorschein wo ich darüber hinaus gebaut habe oder wo es vielleicht noch Platz zum Bauen gibt. Am Ende ist diese Methode die bei weitem effektivste, da sich die eigene Glaubenspraxis ohnehin nur dort auf Dauer bewähren wird, wo sie auf einem tragfähigen Fundament steht. In diesem Sinne sei es

mir deshalb erlaubt zu den uns bekannten, bereits vorhandenen Seligpreisungen eine weitere hinzuzufügen: *„Glücklich, wer mit Gottes Wort recht umzugehen versteht, denn er wird nicht in die Irre gehen!“*

*Daniel Grader, am 9. November 2010*